

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monath & Co. A. 120 einchl. 18 Pf. Geb.-, 20 Pf. Post- u. d. V. g. 30 Pf. Zusatzen, d. d. V. g. 30 Pf. 1.40 einchl. 30 Pf. Ausgabepreis; Einzel-Nr. 10 Pf. Bei Nichterhalten der Zeit inf. hoch gewollt. Die einseitige Stillmeterszeitung oder deren Name 5 Pfennig. Textmeterszeitung 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme nach Verfall der Druckkosten. Druckort: Calw. Druckerei: Monath & Co. Calw. Druckereibesitzer: Monath & Co. Calw. Druckereibesitzer: Monath & Co. Calw.

Nr. 70 Altensteig, Donnerstag, den 23. März 1944 67. Jahrgang

Ost und West

Von Helmut Lindermann

Wir erleben gegenwärtig das merkwürdige Schauspiel, daß die Welt auf Moskau schielenden kritischen Redner und Schreiber schon nicht einmal mehr von der Unterjochung zu sprechen wagen, die sie tatsächlich zu Stalins Gunsten leistet. Das seit zweieinhalb Jahren gegebene und noch immer nicht eingelöste Versprechen einer „Zweiten Front“ im Westen Europas verfliehet ihnen den Mund. Nur von den Jagdflugzeugen ist schüchtern die Rede, die die deutsche Kriegführung infolge der Terrorangriffe im Westen einseht — ein Beispiel allerdings, das deshalb nicht recht zu überzeugen vermag, als der Blutzoll der sowjetischen Flugzeuge im Osten trotzdem nicht geringer geworden ist.

Wer freilich nicht die heutige Kräfteverteilung in der großen Schlacht um Europa, in der wir stehen, prüft und überblickt, der fühlt sich angezogen, Herrn Churchill zu fragen: Warum sind Sie so zurückhaltend, ganz gegen Ihre Art? Warum sprechen Sie denn nicht von den deutschen Armeen, die seit geheimer Zeit im Süden und Westen des Kontinents stehen? Und diese Armeen würden im Osten kämpfen, wenn Sie nicht auf den Augenblick warten würden, in dem Sie sich mit den laut und lange angeforderten Infanterieeinheiten messen werden.

Doch man in London diesen strategischen Tatbestand keines Wortes würdigt, dürfte seinen Grund nicht zuletzt in dem Anschein haben, daß unter solchem Blickpunkt mancher bolschewistische Erfolg des vergangenen Jahres dem kritischen Beobachter nicht mehr als Stalins Triumph, sondern als die Folge einer Inarupierung der deutschen Kräfte erscheint. Einen solchen Schatten der Ernüchterung auf den „Glanz“ der bolschewistischen Waffenlasten zu werfen — das schreit freilich bereits zu den Dingen, für die der Londoner Mat nicht mehr ausreicht. Ein zweites tritt hinzu: Die deutsche Strategie, die Kampferfolge im Osten hinan, um sich im Westen auf Überforderungen vorzubereiten und im Süden die durch den Badoglio-Verrat geschaffene Lage zu meistern, hat zu viele Hoffnungen im anglo-amerikanischen Lager nicht gemacht, als daß man es wagen könnte, das eigene Volk noch weiter an dieses Kapitel Churchill'scher Fehlberechnung zu erinnern und die für die Invasion vorgesehenen Truppen noch fester abzusichern, als es durch die Ereignisse in Italien bereits geschehen ist.

Die so erklärliche Londoner Schwächigkeit wird freilich nicht daran ändern, daß der urteilsfähige Beobachter den großen inneren Zusammenhang der Ereignisse auf dem Ostkriegsschauplatz mit denen im Süden und der Bedrohung im Westen erkennt. Als Churchill seinen europäischen Kriegsplan auf der These vom „weichen Unterleib“ aufbaute, da ging er von der Annahme aus, die deutsche Kriegführung würde ihren Blick ausschließlich auf den Osten richten. Es war der Fehler in seiner Rechnung, daß er in sie nicht die deutschen Überlegungen und Maßnahmen einbezog. Diese waren und sind heute noch von der Auffassung, daß der Kämpfer im Osten vor einem Dolchstoß in seinen Rücken bewahrt werden muß. Es war die deutsche Führung eher bereit, Churchill und Kiew zu übergeben, als die Atlantikflotten zu entsenden oder gar Moskau den Angriffen auszuliefern.

Die Enttarnung hat die deutschen Maßnahmen des Sommers 1943 als richtig bekräftigt. Der Raum im Osten hat sich dank der unermüdlichen kämpferischen Leistung auch der zahlenmäßig schwächeren Front tatsächlich als Waffe erwiesen. Den Sowjets ist keine Entscheidung gelungen, und das Ergebnis des anglo-amerikanischen Angriffes im Süden darf unter der Berücksichtigung seiner Absichten und der verlässlichen Mittel, deren er sich bediente, ohne Übertreibung als eine klare Niederlage bezeichnet werden.

Dieses Ereignis war nur dadurch möglich, daß die Dispositionen der deutschen Kräfte ebenso rechtzeitig wie großzügig erfüllt sind.

Es ist dabei müßig, darüber Betrachtungen anzustellen, was im Westen vielleicht geschehen wäre, wenn die Briten und Amerikaner sich in der Erwartung geringen Widerstandes hätten wagen können. Sicher ist jedenfalls, daß die Gewißheit besten, was ihnen im Westen droht, ihren Mut und ihren Angriffswille keinesfalls angefeuert hat. Sie wissen: Deutschland hat zwar den Scheitern des Kontinents gegen den Bolschewismus übernommen und es kämpft im Osten mit verlässlicher Zähigkeit und mit einem Erfolg, der sehr im Mißverhältnis zu den sonstigen Erfolgen steht. Aber dieses Deutschland hat sich doch noch auf einen Waffengang im Westen in einem Umfang vorbereitet, daß es seinen Beginn nicht nur ruhigen Mutes, sondern auch in der Überzeugung erwartet, in einer großen Entscheidung ein für allemal die Verdrängung britischer, amerikanischer und amerikanischer Gangster auf dem europäischen Kontinent beenden zu können.

Doch in der gleichen Periode, in der im Süden, im Westen und an anderen bedrohten Stellen in Kampf und Erwartung der Anglo-Amerikaner begegnet wird, die sowjetische Offensivkraft in jähem Ringen zur Vernichtung und Zermürbung gezwungen wird und in den geographischen Bereich des europäischen Europa bestenfalls im Zustand des Abgesamtelns eintritt, um dort ein „Bisherherunterabstufeln“ zu erleben — das ist eine Tatsache, deren volle geschichtliche Würdigung nicht ausbleiben wird. Die geographischen Umstände haben in einer Zeit, in der am Donau gekämpft wurde, die Kräfte des Westens und die des Ostens völlig voneinander getrennt, heute nähern

Neuer Großangriff gegen London

Neue bolschewistische Durchbruchversuche bei Witebsk vereitelt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 22. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An unteren ukrainischen Zug griffen die Sowjets an mehreren Stellen vergeblich an. Ein feindlicher Brückenkopf wurde im Gegenangriff weiter eingeeignet.

Zwischen dem mittleren ukrainischen Zug und dem Dnjestr dauern die schweren Kämpfe mit überlegenen sowjetischen Kräften an. Zahlreiche Angriffe der Bolschewisten wurden unter hohen Verlusten abgewiesen. Die Stadt Smeritska wurde beschloßmäßig geräumt. Zwischen Proskura und Tarnopol teuten die Sowjets mit Partisanen- und Panzerverbänden erneut zum Angriff an.

In den schweren Kämpfen wurden 33 feindliche Panzer vernichtet. Auch im Raum von Brody stehen unsere Truppen in harten Abwehrkämpfen mit den vorgebrungenen feindlichen Kräften. Die Befehle von Kowel schlug mehrere feindliche Angriffe ab.

Südöstlich Witebsk nahmen die Sowjets mit mehreren Schützenregimenten und zahlreichen Panzern ihre Durchbruchversuche wieder auf. Die in mehreren Wellen ankommenden Bolschewisten wurden unter Abriegelung eines Einbruchs abge schlagen.

Im hohen Norden wies im Kandalaksha-Bezirk eine Stützpunktbesatzung heftiger Grenadiere Angriffe von zwei sowjetischen Schützenregimentern unter hohen Verlusten für den Feind ab und brachte Gefangene ein. An der Warmanron nahmen eismännliche Gebirgsjäger einen feindlichen Stützpunkt im Sturm und vernichteten seine Befehlsstelle.

In den schweren Kämpfen im Südbaltikum der Ostfront hat sich die rheinisch-westfälische 6. Panzerdivision in Angriff und Abwehr hervorragend bewährt.

In Italien lehnte der Feind auch gestern mit größter Verbilligkeit seine verlustreichen Angriffe gegen Cassino erfolglos fort.

Bei der Bekämpfung der Höfen Anzio und Nettuno durch unsere Fernkampfbatterien wurden Treffer auf einem feindlichen Frachter erzielt.

Marineflottenbatterien nahmen in der Adria vor S. Giorgio zwei feindliche Zerstörer unter Feuer, zwangen sie zum Abbrechen und schossen einen von ihnen in Brand.

Störangriffe feindlicher Flugzeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen Orte im rheinisch-westfälischen Raum.

Ein erneuter Großangriff schwerer deutscher Kampffliegerverbände gegen London verursachte durch Massenabwurf von Spreng- und Brandbomben wieder ausgedehnte Brände und Zerstörungen.

Britische Artillerie beschloß erfolglos ein deutsches Gefecht im Kanal. Fernkampfbatterien unserer Kriegsmarine nahmen daraufhin Dover mit beobachteter guter Wirkung unter Feuer.

Die Kämpfe im Gebiet des Brijuni-Schlupfes

Eingebrochene Feindkräfte eingekesselt und zerstört

DNB Berlin, 22. März. Südlich des Brijuni griffen die Bolschewisten mit zwei Divisionen seit dem 17. März fortgesetzt die Stellungen Münchener Grenadiere an. Von unübersichtlichem Kessel- und Sumpfgelände begünstigt, gelang es dem Feind vorübergehend, mit härteren Teilen von zwei Bataillonen an einzelnen Stellen in unsere Linien einzudringen. Das eine eingedrungene Sowjetbataillon warf Ritterkreuzträger Hauptmann Eisele mit nur vier Gruppen seiner Einheit in sofortigem Gefecht zurück. Zur Vernichtung der übrigen eingedrungenen Stoßgruppen umgingen die Grenadiere, oft bis zu den Hüften in eiskaltem Wasser wadend, im Morgengrauen des nächsten Tages die feindlichen Kräfte, kesselten die Masse eines weiteren Bataillons ein und zerstörten sie. Die gesamten schweren Waffen der feindlichen Kampfgruppen wurden vernichtet oder zerstört im Sumpf. Vier Volksgeschütze sowie 13 Maschinengewehre und Granatwerfer fielen in die Hand unserer Grenadiere.

Im Nordabschnitt griffen die Sowjets ein bayerisches Grenadierbataillon achtmal mit Schützenwellen bis zu tausend Mann Stärke an. Alle diese Vorstöße scheiterten jedoch in erbitterten Nahkämpfen. Wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Abwehr hatte das von Unteroffizier Spohner als vorgehobener Artilleriebeobachter aus der vordersten Linie geschickte Feuer unserer Batterien. Die blutigen Verluste der Bolschewisten waren sehr schwer.

Cassino-Kämpfer bei Dr. Goebbels

„Das ganze deutsche Volk bringt Ihnen seine Bewunderung und Dankbarkeit entgegen“

DNB Berlin, 22. März. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstag eine Frontkämpfer-Abordnung aus dem Kampfraum Cassino, die unter Führung von Ritterkreuzträger Oberst von Behr für einige Tage in einem Besuch in der Reichshauptstadt weilte.

Die Soldaten, deren Gesicht die Härte der hinter ihnen liegenden Kämpfe widerspiegeln und von deren Bewährung ihre hohen Tapferkeitsauszeichnungen Beweis ablegten, gaben Dr. Goebbels in ausführlicher Unterhaltung ein Bild von ihrem Einsatz, den Kampfbedingungen und dem Gegner an diesem heil umstrittenen Abschnitt der süditalienischen Front. Aus ihren Berichten ging die Entschlossenheit hervor, einer starken Uebermacht an Menschen und Material gegenüber die ihnen anerkannten Stellungen handhast zu verteidigen und den Feind, wo immer er sich stellt, zu vernichten.

Reichsminister Dr. Goebbels würdigte mit kurzen Worten den Heldenkampf von Cassino, der heute schon fast legendäre Bedeutung erhalten hat. „Das ganze deutsche Volk“, so sagte Dr. Goebbels zu den Cassino-Kämpfern, „steht heute auf Sie und Ihre Kameraden und bringt Ihnen seine Bewunderung und Dankbarkeit entgegen.“ Auch im Feindlager wisse man die außerordentliche Bedeutung dieses Kampfes an der Dollefront zu würdigen, der auf einem im Verhältnis zu dem Gesamtausmaß der Fronten so kleinen Raum ausgegetragen werde. Hier habe der Feind vergeblich versucht, durch rücksichtslosen Massen-einsatz seines Materials, namentlich seiner Luftwaffe, eine Entscheidung zu erzwingen. Es habe sich aber erwiesen, daß er mit Tausenden von Tonnen Sprengstoff wohl eine Stadt dem Erdboden gleichmachen, nicht aber den Geist dieser Männer vernichten könne, die entschlossen sind, diesen Kampfraum mit aller Kraft zu verteidigen. Es sei überall an der Front und in der

schon die Kampfhandlungen Gebieten, in denen der Vorteil der „inneren Linie“ wieder stärker zur Geltung kommt.

Nach und nach ist in das Stadium der Entscheidung eingetreten, aber der deutsche Soldat, das deutsche Volk und mit ihm alle lebensfähigen Kräfte des Kontinents bereiten sich vor. Nach und nach ist in der Periode des Wagens, des Beharrens, der Bewährung und der Prüfung. Nach geht es um Probleme des Ostens, um Fragen des Westens. Aber sie nähern sich dem Punkt, an dem die verschiedenen Rechnungen des Krieges sich zu einer Bilanz vereinen. Dann wird die Stunde schlagen, in der diejenigen Nationen, die sich am zielbewußtesten auf dieses Stadium eingelassen haben, die große Ernte ihres Mühens und Beharrens, ihres Stanhaltens und Kampfes einbringen werden.

Heimat, besonders in den vom jehudischen Luftterror heimgegriffenen Gebieten die gleiche unerschütterliche Ueberzeugung von der Gerechtigkeit unseres Kampfes und der Notwendigkeit des Endzuges, die über unsere Feinde triumphiert. Wir haben die feste Gewißheit, daß an diesem heldenhafte Geist, der Front und der Heimat gleichermaßen befeuert, ihr Vernichtungswille zu nichte werden muß.

USA-Luftangriff auf Berlin

DNB Berlin, 22. März. USA-Bombenverbände, begleitet von starkem Jagdschutz, griffen in den Mittagsstunden des 22. März (Mittwoch) unter Ausnutzung einer Schleihtwetterlage über Norddeutschland erneut Wohngebiete der Stadt Berlin an. Die Bomben wurden ohne jede Rücksicht geworfen. Es entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Die deutsche Luftverteidigung, die den feindlichen Verbänden entgegentrat, war durch die starke Bewölkung und dicke Schneeföhen sehr im Einsatz behindert.

Der Ausbruch des Vesuv

Stündlich bis zu einer Million Kubikmeter Lavamassen ausgeworfen

DNB Madrid, 22. März. Professor Giuseppe Imbo, der Leiter des am Abhang des Vesuvus befindlichen Observatoriums, erklärte im Verlauf einer Unterredung, daß der Vulkan seiner Schätzung nach stündlich bis zu einer Million Kubikmeter Lavamassen auswerfe. Ohne bestimmte Voraussetzungen zu machen, äußerte er die Ansicht, daß es höchst wahrscheinlich sei, daß dieser Lavausstoß länger als ein paar Tage andauern kann. Er befürchte, daß die Stadt Capua bis Mittwochabend von der Lava eingeschlossen sein wird. Als nächste Ortschaften seien gefährdet San Giorgio, Cremano und Forci. Auf den Rat des Professors wurde sofort mit der Evakuierung Capuas begonnen.

Imbo erklärte weiter, daß zwar die Lava-Ausströme des Vesuvus mit unermindelter Heftigkeit andauern, daß aber bisher keine Anzeichen dafür vorliegen, daß der Ausbruch explosiven Charakter annimmt und daß als Begleiterscheinungen Nebenausbrüche und Erdbeben eintreten. Wahrscheinlich bilden den Höhepunkt des jetzigen Ausbruchs die Eruptionen am Dienstag nachmittag und Dienstagabend, als annähernd um 17.30 Uhr und wieder um 20.30 Uhr der Vulkan gewaltige Lavamassen, Staub und Rauch emporstieß. Kurz nach der ersten dieser beiden Krisen berechnete Imbo, daß die Lava 1930 Fuß und der Rauch eine Meile hoch geblähtert wurden.

Angriff auf Englands östliche Laderampe

Von Kriegsbericht Dr. Harald Jansen

22. März. (H.) Der Bombenstrom wird in dieser Nacht auf Hull marschieren. Kurz vorwärts. Dort, wo die englische Ostküste sich mit weitem Schwingen vom Kontinent abzieht, dort, wo sie sich kreuzt der Nordsee, liegt Hull, das Ziel dieser Nacht, die Ziele der Geschwader. Hunderte Meilen auf Hunderte Kilometer die See unter uns. In der Ferne leuchtet einmal eine grelle gelbe Leuchtspur. Achtung vor Nachtjägern! Die Augen durchleuchten den Himmel nach den dunklen gefährlichen Schatten der Jäger. Links überab fällt plötzlich ein heller Punkt herunter, pendelt aus — Leuchtbomben. Voraus von der Küste langen Scheinwerfer hoch, kippen in weitem Bogen auf See, aus uns zu. Windig und beweglich schweben wir auf die Küste zu, die vom Wob bis zum Hundert Meter in der Abwehr aller Waffen. Laut schreit aus der Wanne hoch: „Nachtjäger von rechts! — Rechtskornel!“ Greifbar nahe sehen wir aus dem Dunkel den anderen herantreten. Ueber die rechte Fläche kippen wir dicht unter ihm weg.

Links von Nord bis Hull stehen Hunderte von Scheinwerfern mit ihren Lichtstrahlen in der Nacht, durchdringen die Luft, stoßen sich heran und suchen mit uralten Lichtstrahlen die angreifenden Kampfmaschinen zu fassen. Wir brechen ein. Violett fließt plötzlich ein Scheinwerfer hoch, schnappt uns. Drei, sechs, zehn weiße Arme hängen sich an. Wir sind im Lichtkreis. Es ist freudig um uns. Die Flächen zeichnen sich wie versteinert ab. Das Kanzelglas blinkert im Reflex. Und nun meldet sich die Flak an. Sprengpunkte hüpfen rund herum, laufen hinter dem Leitwerk her. „Kurven, Kurven!“ fordert der Schiffe an, meldet laufend die Lage des Beschlusses nach vorn. Wortarm ist er jetzt, aber zuverlässig und von einer Bombenruhe. Vorn, am Rücken, ist der Köpfe der ersten Staffel, Oberleutnant von W. Was er an Feindflügen hat, hat er gegen England, Draufspinnertap — aber mit einem kühlen, klaren Verstand. Die Flak schlägt gut, die Werfer laugen sich fest; wir kühlen, kühlen, kühlen — bis wir wieder heraus sind und wieder in einen neuen Dom hineingelassen und uns wieder herausschlagen müssen. So jagten wir auf Hull zu. Die Nacht ist klar und wolkenlos. Ueber uns stehen die Sterne wie eine ferne Spielerei des Scheinwerferfeldes am Jochen. Nachtjäger blinken, Bodenstellen geben ihnen Richtungsanweisungen in bunten Signalfarben. Wir sind zu früh über dem Zielraum. Noch keine Angriffszeit. Und jetzt beginnt das, was eigentlich schwer ist, das Eisen-

Warren im Höhepunkt der Abwehr, um den Befehl durchzuführen, wie er gegeben wurde. Langsam gehen die Minuten. Irrend und unten schiebt der Humber aus breiter, trichterförmiger Mündung seine Wasser in die Nordsee. Hull ist Mittelenglands Laderampe, der Speicher von Leeds, Bradford und Halifax, der wichtigste Umschlagplatz an der englischen Ostküste mit Großflot, Kühlhäusern und Getreidemühlen. Er ist Stapel und Warenkammer seines industriellen Hinterlandes.

Der Beobachter hat die Karte aus dem Zelluloidgehäuse gezogen und hält sie zwischen den Händen. Er kann sie nicht recht fassen. Seine Finger sind vor einer Verletzung des Morgens noch nicht verbunden. Sie schmerzen ihn, aber er klagt. Das ist ihm, dem Köhler, selbstverständlich. Alle tun sie auf eine beiseitene und selbstverständliche Art ihre Pflicht. Auch der junge Kamerad, der irgendwo mit uns im Bombenstrom fliegt, da schon eine Viertelstunde vor dem Ziel die mechanische Brennstoffpumpe ausfällt und der nun an einer kleinen Handpumpe in der Wanne liegt und erschöpft und schweißgebadet in seiner Wanne kämpft und tausend Liter allein mit der Hand umpumpt, nicht nur weil sie ihn dabei in Gelassenheit dreimal ausgebombt haben, sondern weil das einfach selbstverständlich ist. Der Kommandeur mit dem Ritterkreuz, der mit seinem feinsten geschlossenen Bein voranzelogen ist, hat es auch so erachtet.

Es ist kalt. Wir haben die Höhe gemesselt und fliegen an, schauergerade und lauber fröhlich der Kurs. In der Eigenverständigung klingt eine Stimme: „Ach wecke!“ Die Bomben torsten in die Dunkelheit. „Waffen warten, wollen sehen!“ Nichts, noch nichts, kein Brand — da — ein Brandbombenfeld entzündet sich. Und mitten heraus steigt eine wirbelnde Explosion, langsam sich brandig rot färbend.

Abflug. Der Dunker, ein beweglicher, inliger Wormler mit einem hellblonden Schopf, summt ein paar Takte einer Melodie. Es wie noch einmal in Lichtdomm und Flak kämpfen und zur Küste uns durchringen müssen. Lang fährt der Weg über See. In breiter Front fliegen wir daher, erreichen die Küste. Scheinwerferdome stehen und weisen Wege. Schwer zumpeln die Leuchträder der Bomber über die Küststreifen. Kameraden kommen und berichten von den Großbränden Hulls, befähigen die Trefferräume. In der ersten frühen Morgenstunde wissen die Städte: Es war eine harte Nacht für Hull.

Der Tscherkassy-Kämpfer aus Linsenhofen

Untersoffizier Fritz Gompfer erzählt vom Heldentum seiner Kampfgruppe

„Insgl. Unter den 17 bewährten Tscherkassy-Kämpfern, die unlangst von Reichsminister Dr. Goebbels in Berlin empfangen wurden, befand sich auch ein Sohn unseres Landes, Untersoffizier Fritz Gompfer aus Linsenhofen im Kreis Rastatt. Der 24jährige Untersoffizier, der schon viermal verwundet wurde und Träger mehrerer Auszeichnungen ist, erzählte uns vom Ausbruch der deutschen Divisionen aus dem Kessel im Raum von Tscherkassy, über den seinerzeit die sowjetischen Sender so viele phantastische Falschmeldungen in alle Welt sandten. Die durch ungeheure Massen von Sowjets erfolgte Einschließung wurde unter Soldaten den Tsaischen entsprechend bekanntgegeben, während die Sowjets ein propagandistisches Trommelfeuer auf sie losließen und unsere Soldaten ein zweites Stalingrad mit den uralten offenen Farben ausmalten. Sie hatten aber mit ihrer Aufforderung, geschlossen überzuliegen, kein Glück, denn diese Kämpfer ließen sich aber nicht im mindesten aus der Ruhe bringen und erwählten sich sich und verließen der in immer neuen Wellen ankommenden Sowjets, deren Druck, unterliegt von einem riesigen Aufgebot artillerischer Waffen aller Art, immer härter wurde. Die Versorgung unserer Soldaten mit Munition und Lebensmitteln wurde durch die Luft vorgenommen und funktionierte tadellos; es trat keinerlei Mangel ein. Eines Nachts hatte es dann angefangen zu tauen, die ausgefahrenen Wege und Gräben verwandelten sich in Rinnale, es sah aus, als griffe der Schlamm wie mit tausend glitzernden Armen nach unseren Soldaten. Die Arme wurden immer dicker, versickerten sich und schließlich besanden sich die Männer inmitten eines Meeres von Schlamm. In dem sie Tag und Nacht kämpften.“

Der Befehl zum Durchbruch
Immer wieder versuchten die Sowjets, den Kessel aufzuspalten. Doch todesmutig warfen sich ihnen unsere Grenadiere entgegen und mochte ihre Wucht zuhanden. Da und dort gelang ihnen Einbrüche. Da gab General Leeb eines Abends den Befehl zum Durchbruch: die in Raum von Tscherkassy eingeschlossenen Divisionen sollten sich mit der von Ostlag bis Vorlanka angeordneten, aber dort tadeltig im Morast festenschiebenden deutschen Panzertruppe vereinigen. Im allernächsten Raum zusammenzubringen, um die Nacht des Stoßes so groß wie möglich zu machen, warfen sich unsere Divisionen der vielfachen Übermacht entgegen. Der Feind wußte nun, wozum es ging, er schickte mit allen Kräften herein und verdoppelte die Wut seiner Angriffe. Die Stützen waren von ihm hart beschossen, weshalb sie nicht benutzt werden konnten. Durchschlagen, aber Berg und Tal ging der Weg, aber nicht in gerader Linie, weil immer die Punkte des schwächsten Widerstands zum Aufsehen des Durchbruchs aussuchten werden mußte. Grenzen spielten sich hier ab, die Künde geben vom unerschütterlichen deutschen Heldentum. So spannten einmal unsere Soldaten 200 Werde aus den Fahrzeugen, schwenkten sich auf die ungeschützten Tiere, an denen noch das Jaumzeug hing, und sprangen von verschiedenen Seiten unter lauten Hurra-Rufen auf feindliche Panzer los, deren Belagungen so übertrübt waren, daß sie abdrückten. Immer wieder hürzten sich auch unsere Grenadiere, wenn die Volksgewitter zu nahe herangekommen waren, mit der blanken Waffe auf sie los und machten nieder, was nicht mehr.

Die Nacht war erfüllt vom Donnern der Geschütze, vom Heulen der Geschosse, vom Urwäld-Geschrei der Sowjets, vom pfeifenden Windeln des immer heftiger werdenden Schneesturms. Aberall blühte es von Abflüssen und Einschlägen. Leuchtstrahlen flogen hoch, so daß in ihrem Schlein die tanjenden Schneeflöden wie die Funten eines riesigen Feuers erschienen. Es war, als brenne die ganze Erde, nein, als sei die Erde in eine Höhle verwandelt! Und in dieser Höhle kämpften unsere Soldaten, fähig, mit einem Willen und hell anflammernder Wut.
Witlen durch Sumpf und Wasser!
Als der Feind die Wucht unserer Truppen erkannt hatte, wies er ungeheure Massen in die Richtung, wo unsere Divisionen durchdrachen. Im letzten Augenblick wollte er, der schon die „vollkommene Verdrängung“ der eingeschlossenen deutschen Bee-

stände in alle Welt hinausposaunt hatte, unsere Wucht vereiteln. Unsere Verbände fanden schließlich eine Stelle am Einschließungsring heraus. Sie bestand aus einem sumpfigen Gelände, das durch einen 4 bis 5 Meter breiten und etwa 3 Meter tiefen Graben abgeschlossen wurde. Die Hauptmasse unserer Divisionen kämpfte sich hier durch Schlamm und Wasser und Sumpf hindurch, wobei jeder einzelne Mann schier Unvorstellbares leistete. Da war ein Soldat, der einen Oberschenkelbruchschuß davongetragen hatte; der Knochen war also zerplittert. Er schalt sich trotz der schrecklichen Schmerzen einen gegabelten Ast von einem Baum, richtete ihn als Krücke zu und wadete damit durch den oft drücklichen Sumpf 6 Kilometer weit; er wurde gelobt. Andere banden sich die durchschossenen Glieder selber ab und humpelten weiter.

Reinigung vollzogen, Hurra!
Die Pioneer trauten Stege durch den Sumpf, indem sie Fahrzeugteile auf tote Pferde legten. Schließlich galt es noch, den Fluß zu durchqueren, was von vielen schwimmend geschah. Drüber angekommen, gestrahten ihnen im freien Wind die Kleider am Körper. Glücklicherweise war es nicht weit bis Lysjanka, schon hörten unsere Soldaten Stulas über dem Schneegewirbel brummen.

Die burmesisch-indische Grenze überschritten

22. März. (Dab.) Auf der Pressekonferenz gab der Sprecher der Regierung bekannt, daß die japanischen und nationalindischen Streitkräfte im Gebiet von Taungson die Grenze überschritten haben und jetzt bereits auf indischen Boden kämpfen. Diese Tatsache sei besonders für die indische Unabhängigkeitsbewegung ein Ereignis von geschichtlicher Bedeutung und berechtige zu großen Hoffnungen für die Zukunft. Der Sprecher betonte bei dieser Gelegenheit nochmals, daß Japan den Andern bei ihrem Kampf um die Freiheit des Landes jede nur mögliche Hilfe zukommen lassen werde.

Tojo begrüßte die Nationalarmee

22. März. (Dab.) Ministerpräsident Tojo gab in einer offiziellen Erklärung bekannt: „Die indische Nationalarmee ist unter dem Befehl des Führers der provisorischen indischen Regierung, Subhas Chandra Bose, in Zusammenarbeit mit den japanischen Streitkräften zu dem lange erwarteten Vormarsch in das indische Vaterland angetreten. Die Tatsache, daß in der kurzen Zeit von 1 1/2 Jahren seit der Errichtung der provisorischen Regierung des freien Indiens die Truppen der Nationalarmee in kraftvollem Einzug vorgehen, gibt Anlaß zu herzlichsten Glückwünschen. Die Freude von 400 Millionen Indern, die viele Jahre unter der Tyrannei und Verfolgung gelitten haben, muß unvorstellbar sein. Es ist die Absicht Japans den feindlichen Einfluß zu vernichten und Indien völlig in der Hand des indischen Volkes zu belassen. Das Gebiet Indiens, in die die Nationalarmee vorstößt, werden sofort der Verwaltung der provisorischen Regierung des freien Indiens unterstellt werden. Wir nehmen mit Sicherheit an, daß im Hinblick auf die wachsende patriotische Begeisterung des indischen Volkes, das den Vormarsch der Nationalarmee willkommen heißt, die bestrittenen Gebiete sich schnell vergrößern werden und daß Indiens Unabhängigkeit endlich sichergestellt werden wird. Indiens Unabhängigkeit ist begründet auf dem gemeinsamen Willen ganz Ostasiens und dem Vertrauen der Welt nach Gerechtigkeit. Diejenigen, die sich der Befreiung Indiens in den Weg stellen, müssen als Feinde der Gerechtigkeit betrachtet werden. Wir dürfen nicht annehmen, daß der Weg zu dieser Befreiung leicht sein wird. Es ist zu erwarten, daß Indiens Volk und Heer jede Mitarbeit leisten und alle Schwierigkeiten überwinden werden, um ihren Marsch zum Siege fortzusetzen. Zur gleichen Zeit wiederholt ich, daß Japan fest entschlossen ist, seine Mühe zu scheuen, um weitestgehende Unterstützung zu leisten.“

men, manchmal stiegen die Flugzeuge auch bis dicht über den Boden herab. Als dann die Vereinigung mit der deutschen Panzertruppe vollzogen war, riefen unsere Grenadiere noch einmal Hurra!, obwohl kein Sowjet mehr da war. Nur noch ein Gefühl beherrschte sie alle: Ausruhen, schlafen!

Empfang in Berlin und Heimaturlaub
Nach dem Aufbruch wurde Untersoffizier Gompfer gewickelt und zum Hauptfeldwebel befördert. Der eröffnete ihm, daß er vom Kommandeur des Pioneerbataillons, dem Gompfer angehörte, dazu ausgesucht wurde, mit den übrigen 16 bewährten Tscherkassy-Kämpfern die Abordnung zu bilden, die nach Berlin fahren und dort von Reichsminister Dr. Goebbels empfangen werden sollte. Nach einem herzlichen Empfang und freudigen Tagen in der Reichshauptstadt kam das Schönste: ein mehrwöchiger Urlaub, den nun Untersoffizier Gompfer in seinem freundlichen elterlichen Haus in Linsenhofen verbringt, das anmutig zwischen wolkekrönten Hügeln liegt, über die der Höhenrücken mit seiner trüglichen Burg weit emporragt.

Regierungsumbildung in Ungarn

Der bisherige ungarische Gesandte in Berlin, Sztojan, Ministerpräsident und Außenminister

22. März. Die ungarische Reichsregierung hat die Mitteilung veröffentlicht, daß am Mittwoch nachmittags folgendes amtliches Kommuniqué:

Um im Rahmen der gemeinsamen Kriegsführung der im Dreimächtenbündnis verbundenen europäischen Nationen gegen den gemeinsamen Feind Ungarn zur Seite zu stehen, insbesondere um die weitere Verwirklichung des Volkswillens durch die Mobilisierung aller Kräfte und die Schaffung umfassender Sicherungen zu verpfänden, sind auf Grund gegenseitiger Verständigung deutsche Truppen in Ungarn eingetroffen.

Die Stelle der zurückgetretenen bisherigen Regierung hat seine Durchlaucht der Herr Reichsverweser den bisherigen Gesandten in Berlin, Sztojan, mit der Bildung der neuen Regierung betraut.

Das Kabinett setzt sich wie folgt zusammen:
Ministerpräsident und Außenminister: Döme Sztojan,
Minister ohne Portfolio und mit der Vertretung des Ministerpräsidenten betraut: Deak Kacs,
Innenminister: Andor Zsolt,
Finanzminister: Bajos Remenyi-Schneller,
Industrieminister: Bajos Szall,
Handels- und Verkehrminister: Antal Rander,
Ackerbau- und Versorgungminister: Bela Ducezel,
Justizminister und professorisch mit der Leitung des Kultus- und Unterrichtsministeriums betraut: Jvan Antal,
Hörsaalminister: Bajos Sztojan.

Die beiden verbündeten Regierungen sind sich darüber einig, daß die getroffenen Maßnahmen dazu beitragen werden, in Sinne der alten Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen dem ungarischen und dem deutschen Volk alle Hilfsmittel Ungarns für den Erfolg der gemeinsamen Sache einzusetzen.

Es riecht nach Del

Nun auch in Tschungking

22. März. Nach englischen Berichten sind in verschiedenen Provinzen Tschungking-Chinas größere Devisenlager entdeckt worden. In erster Linie wird in diesem Zusammenhang die Provinz Kanju genannt. Noch umfangreicher aber sollen die Lager in der Provinz Slang sein. Maßgebende englische und amerikanische Devisenvertreter suchen sich bereits entsprechenden Anteil an der Kontrolle dieser Devisenlager zu sichern.

Es hängt an, überall penetrant nach Del in der Republik zu riechen. Von amerikanischer Seite wird die Delegation als die entscheidende Frage über Krieg und Frieden bezeichnet.

Eigenlob für Oberleutnant Berggrün

22. März. Der Führer verlieh am 17. März das Ehrenkreuz des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Josef Berggrün, Kommandeur eines tschechischen Lebereichs Regiments, als 427. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Tojo vor dem Reichstag

„Das japanische Empire vor entscheidenden Kämpfen“

22. März. (Dab.) Ministerpräsident Tojo sprach am Mittwoch vor dem japanischen Reichstag. Am 11. habe der Feind, so führte er dabei u. a. aus, mit allen Mitteln Angriffe gegen die Marshall- und Marianen-Inseln unternommen. Wenn es auch dem tapferen Kampf der japanischen Truppen gelungen sei, den Feind an den vordersten Frontlinien zu halten, so sei doch selbstverständlich, daß der Empire auch weiterhin mit überlegenem Kriegsmaterial versorgt werden, einen Erfolg durch Offensiven zu erringen. Das japanische Empire stehe damit vor entscheidenden Kämpfen, von deren Ausgang das Schicksal der Nation abhängt. Heute gäbe es größtes der vordersten Kampffront und der Heimatfront seinen Unentschied mehr. In dieser Hinsicht aber liege es geschichtlich der Ehre der Nation an, den Feind zu schlagen.

Premierminister Tojo ging dabei kurz auf die verschiedenen Kriegsmassnahmen der letzten Wochen ein, die erst darauf abzielen, die gesamten Kräfte der Nation für diesen totalen Krieg zu mobilisieren. Es sei die Aufgabe der Regierung, diese Maßnahmen zu ergreifen, damit die Soldaten an der Front ohne Sorgen und rücksichtslos ihre Operationen durchführen könnten. Mit besonderer Freude könne er feststellen, daß diese totale Mobilisierung des Landes große Fortschritte gemacht habe. Vor allem werde die Luftwaffe Japans von Tag zu Tag verstärkt. Andererseits hätten die „Mächte“ weitgehenden Einfluß auf die Lebenshaltung des Volkes, das werde die Regierung alles tun, um auch weiterhin den Lebensstandard des Volkes sicherzustellen. Mit Graugewissen habe er darauf hingewiesen, daß alle Maßnahmen das weitestgehende Verständnis und die Unterstützung der ganzen Nation für sich. Dieses Vertrauen des Volkes zu seiner Führung sei der Regierung bei der Erfüllung ihrer Aufgaben neue Impulse.

Zur Lage in Europa stellte General Tojo mit großer Freude fest, daß es Deutschland bisher gelungen sei, die Schmierkräfte zu überwinden. Heute führe Deutschland mit seinen Kräften einen elastischen und erfolgreichen Kampf, mit wünschenden unseren Verbündeten. So habe er, „in diesem letzten Kampf auch weiterhin alle Erfolge.“

Zum Schluß würdigte der Premierminister noch kurz die Leistungen der einzelnen Nationen Ostasiens. Ihre enge und erfolgreiche Zusammenarbeit sei der beste Garant dafür, daß es den Amerikanern und Engländern nicht gelingen werde, noch einmal in die Gebiete einzudringen.

Neues vom Tage

Hull sucht Ersatz für den zerplänkten Atlantik-Beitrag

22. März. Nachdem die Atlantik-Charta größtenteils erfüllt ist und durch die Sowjetdikatur geradezu zu einer Farce geworden ist, hat der USA-Staatssekretär Cordell Hull ein neues Völkerbeziehungsgesetz, das die veränderten Lage besser anpassen versucht, Corbell hat kräftig bemüht, eine Formel zu finden, auf der sich die USA und die Sowjetunion einigen können, so daß jeder der beiden Partner auf seine Kosten läßt.

Hull begründet seinen neuen politischen Weltanschauung damit, daß es nötig sei, die Konfusion und die Mißdeutung des amerikanischen Standpunktes in der Dessenlichkeit zu beenden und das Festhalten an der Atlantik-Charta zu bekräftigen. Im einzelnen behauptet er, daß die Außenpolitik der USA sich auf einer Politik der „güterrechtlichen Beziehungen“ unter den Nationen auf der Basis von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit gründe. Mit großer Eile legt sich der USA-Präsident über die Tagesfragen hinweg, die seiner heuchlerischen Fiktion direkt ins Gesicht schlagen. Der wollte Hull die Erpressungspolitik, die Washington gegenüber den überamerikanischen Staaten betreibt, eine „Politik gutnachbarlicher Beziehungen“ nennen. Hier gibt der USA-Imperialismus ein Beispiel für die Verlogenheit seiner politischen Grundzüge und zeigt der Welt, was man in Washington unter „Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit“ versteht. Auch die Preisverhinderung gegen England und Irland erklärten Hull als einen ganz inoffiziellen Schritt, der die Welt mit hochläudenden Worten über die brutale Wirtschaft und den rücksichtslosen Völkerverkauf des Imperialismus hinwegtäuschen versucht.

Ja Hulls neuem Völkerbeziehungsgesetz

22. März. Was der USA-Staatssekretär Hull an Mitteln zur Erhaltung des Weltfriedens empfiehlt, sind alle, längst verbrauchte politische Leinwandstücke, die sich nach dem vorigen Weltkrieg als völlig überholt und sinnlos herausgestellt haben. So schlägt Hull wieder einmal eine „internationale Körperschaft“ vor, der „politische Differenzen zwischen einzelnen Nationen, die den Frieden bedrohen“, vorgelegt werden sollen, und die durch Verhandlungen einen Ausgleich suchen soll. Rechtstreitigkeiten, die den Weltfrieden bedrohen, sollen durch einen „internationalen Gerichtshof“ entschieden werden. Das alles sind keine neuen Ideen, sondern vielmehr gründlich abgenutzte politische Theorien, darauf berechnet, den Vätern Sand in die Augen zu streuen und ihnen eine Friedensideologie vorzumachen, die gar nicht vorhanden ist, es sei denn als Fassade, hinter der sich die strapaziöse Unterdrückungs- und Ausbeutungspolitik des Imperialismus verbirgt, der den Völkern und den Sowjets — nicht zu vergessen den Engländern — gemein ist.

Selbstverständlich vergißt Cordell Hull in seinem Programm nicht die üblichen Phrasen von „internationaler Zusammenarbeit“ und was sonst noch zu den Redensarten der Völkerbeziehung im Weißen Hause gehört. Während die sogenannten Angehörigen von den „vereinigten Nationen“ überwindet werden sollen und dies als „Grundbedingungen einer künftigen Friedensregelung“ bezeichnet wird, versucht Hull die übrige Welt nach der alten Methode auf die Knie zu locken, indem er wieder einmal „völlige Gleichberechtigung unter den Nationen, ob sie groß oder klein sind“ fordert und das Prinzip der Gleichberechtigung als „einzige mögliche Grundlage eines künftigen Weltfriedenssystems“ bezeichnet. Natürlich soll jede Nation frei sein und sie soll auch Form und Einzelheiten ihrer Regierungsform selbst entscheiden. Bezeichnenderweise folgt dann aber gleich darauf die Einschränkung, daß diese Entscheidung nur soweit gehen könne, daß sie „die Sicherheit anderer Nationen nicht gefährde“. Das soll anscheinend die Brücke für die Sowjets sein. Offenbar fällt es Cordell Hull auch nicht ein zu sagen, daß sich diese Redensarten durchaus nicht in Einklang bringen lassen mit der bolschewistischen Eroberungspolitik, die sich weder um die Gleichberechtigung noch um die Regierungsform anderer Staaten kümmert, sondern im Zuge ihrer Völkerbeziehungspolitik für Europa die Staaten, die sie ihrem Sowjetismus eingliedern gedenkt, rücksichtslos überfällt, ihnen alles Eigenleben, jede Selbstständigkeit nimmt und sie nach bolschewistischer Methode verflacht. Gerade diese letzten Vorschläge Cordell Hulls liefern einen eindeutigen Beweis dafür, wie wenig hinter seinen Vorschlägen Recht, und daß sie nur darauf berechnet sind, die Tümmen der Welt zu verdecken, einzulassen.

Die Schulzenhose.

Erzählung von Alfred Richter.

Der Schultheiß von Weigsdorf hand gerade vor seinem Padofen, da kam einer vom Schloß gelaufen, der Maulsch wags, und leuchtete: „Befehl vom General, Ihr sollt sofort kommen. Aber sofort!“ Die Russen waren eingerückt. Vorgetrieben noch waren die Franzosen dagewesen, es war im Kriegsjahr 1813.

„Nun“, entgegnete der Schulz, „wir haben ja auch warten müssen, bis er kam, überhaupt, wer hat ihn denn eingeladen?“ „Wahrscheinlich seine Hände an der Hofe ab, das war sie schon gewohnt, man sah es ihr an, es war keine schlechte — er trug sie nur beim Baden — und trappete hinter dem Maulsch her auf Schloß. Sieh erst noch groß umziehen? Wenn der Ruf es mit der Audienz so eilig hatte, müßte er den Schulzen eben empfangen, wie der nun gerade war.“

Im Vorzimmer hörten die beiden, der Schulz und der Maulsch, schon den General drinnen schimpfen. Der Schulz schloß noch einmal männlich Atem und klopfte kräftig an die Türschloßtür, und da wurde sie auch schon von drinnen aufgerissen, und die wütendaussehende Exzellenz stand vor ihm. Gerade in diesem Augenblick aber zog der verdammte Maulsch dem Schultheißen das Demd hinten auf der Stirnfläche aus einem weitauslassenden Loch der Hofe, daß es wie ein Haisenschwanz hinwagerte in die Luft stand.

Der Schulz wollte geschwind hintergreifen und alles wieder in Ordnung bringen, aber der Russengeneral trat ihn schon mit seinen Händen und schrie ihn bereits in halberem Deutsch an, warum er nicht gleich lerne, wenn er herbeifohlen sei, er hätte wohl lange keine Stiefelstrümpfe gekriegt, und ob er denn überhaupt der Bürgermeister selber wäre? Er lerne wohl von der Hofe? Damit machte er kehrt und flirrte in die Tiefe des Zimmers zurück.

Der Schulz zog die Tür hinter sich zu, folgte ihm ein paar Schritte und erwiderte geradheraus, da ihm nun sowieso schon alles, weil ihm doch das Demd aus der Hofe stand — und dies vor was für einem hohen General! —, einseitig war: von der Hofe gerade nicht, aber vom Arbeiten lerne er allerdings, er hätte keinen Knecht, er müßte alles selber machen, einen Knecht sich zu halten, wäre er längst zu arm geworden,

Schweife Bomben auf London

Zwei hundert Abwehr Angriffe planmäßig durchgeführt

22. März. Große Kräfte deutscher Kampftruppen, wie der heutige Wehrmachtbericht meldet, um die erste Morgenstunde des 22. März erneut einen zusammenfassenden Angriff gegen London. Sie waren innerhalb einer knappen Stunde über dem Gebiet der britischen Hauptstadt zehntausende Brand- und Sprengbomben schweren und schweren Kalibers ab. Heilige Deotionalionen, von den schweren Sprengbomben berührt, wurden im Ziel bekräftigt. Die zu erst abgeworfenen Flugzeuge konnten bereits zahlreiche Häuser und öffentliche Gebäude zerstören, von denen verschiedene bis zu Flächen über zu entwickeln schienen. Die planmäßige Durchführung des deutschen Angriffs konnte von der starken feindlichen Abwehr nicht verhindert werden.

Brücke im Handreich genommen

22. März. Zwischen Larnaca und Prostarow verließen die Sowjets immer wieder die deutschen Stellungen zu durchbrechen, aber jedesmal brach ihr Aufsturm im Feuer unserer Waffen zusammen. Hierbei hatte Ritterkreuzträger Oberstleutnant Weinleib mit seinen Panzerpionieren in der Nacht zum 15. März eine fast befestigte feindliche Brückenkopfbauung nordöstlich Prostarow durchstoßen. Die über diesen wichtigen Flussabschnitt führende Brücke im Handreich genommen und zerstört. Dadurch war es dem Feind unmöglich geworden, Verstärkungen heranzuführen, während gleichzeitig starke Teile der Sowjets vom Rückweg abgegriffen und vernichtet wurden.

Ein Oberfeldwebel und drei Mann einer württembergisch-badischen Panzerdivision fliehen bei Erkundung des feindlichen Geländes südlich Staro-Ronstantino auf 40 Soldaten. Während diese sich ahnungslos näherten, nahm unser Spähtrupp in einem Graben Deckung und brachte sein schweres Maschinengewehr in Stellung. Auf kürzeste Entfernung eröffnete er dann das Feuer auf die völlig überreichten Sowjets. Als der Feind erkannte, daß ihm nur vier deutsche Soldaten gegenüberstanden, war es bereits zu spät. Die meisten Soldaten brachen unter dem dichten Feuerregen des MG 42 zusammen, während die Überlebenden die Flucht ergriffen. Die vier Grenadiere hatten damit die zehnfache Übermacht vernichtet und lehrten mit wichtigen Erkundungsergebnissen ohne eigene Verluste zum Geländehand zurück.

Verbissenes Ringen um das „Gelbe Haus“

Das mit weichen schweren Brücken die Bolschewisten ihren Durchbruch bei Venizarad besahen und wie sich die deutschen Grenadiere schlugen, man der Kampf um A. südlich Venizarad belandete. Diese Dörfchen verteidigte Leutnant Keller mit seiner württembergisch-badischen Kompanie gegen die feindliche Übermacht unerklärlich bis er schwerverwundet zusammenbrach. Das Ritterkreuz war die hohe Anerkennung für diesen tapferen Kämpfer.

Mitte Januar wird der Leutnant der in Tübingen geboren wurde und in München weilt, mit seiner Grenadiere Kompanie in A. von den überreichten Hauptkampflinie, einsetzt. Sie sind ermüdet von den ununterbrochenen Kämpfen der Partisanen, und ihre Kampfkraft ist durch Verluste geschwächt. Sie besetzen die Anlagen eines Zehnhäufens in der Nähe der linken Uferseite des Komplexes in Venizarad, ohne die übliche Artillerieunterstützung überlassen an brechen bei der linken Hochwasserlinie ein. Das „Gelbe Haus“ ein Gefechtsort der Hauptkampflinie, geht verloren; die Pläne der Kompanie Keller ist damit aufgegeben. Keller erkrankt sofort die Hofe und entschließt sich zum freiwilligen Rückzug. Die Sowjets laufend gegen seine dünn besetzte Stellung, die er durch Heranziehen eines Stützpunktes hierfür nicht mehr mehr schützen kann. So kehrt er mit seinem Kompanietrupp und wenigen verletzten Pionieren und Artilleristen zum Hauptlager. Seine am Vortag erlittenen Verwundungen kann seinen verwundeten Kameraden nicht brechen. Als erster bricht er in den Feind und schlägt, als ihm die Position ausgeht die Sowjets mit der umgekehrten Maschinenpistole nieder.

Nach verbissenerm Kampfe ist das „Gelbe Haus“ wieder in eigener Hand. Sofort hat Leutnant Keller eine neue Verteidigung auf A. nur irgendwelche verlässlichen Männer ohne Rücksicht auf W-Fernhaltung und Verbände werden im Gesicht eingesetzt. Dann trommeln die Sowjets aus allen Rohren

auf die Stellung. Schichtweise hageln ihre Bomben herunter. Die roten Schichtenwellen springen an in vielfacher Übermacht. In den MG-Graben des Abschlusses Keller brechen sie haufenweise zusammen. Gruppen, die bis an die Hauptkampflinie kommen, werden im Kampf Mann gegen Mann aufammeneschlagen. In diesen Brennpunkten ist immer Leutnant Keller, rücksichtslos sich einsetzend, ein Vorkämpfer der Kompanie. Beim fünften Angriff an diesem Tage wird er schwer verwundet. Er war das Rückgrat dieses heiklen Kampfes um das „Gelbe Haus“ und verhinderte durch selbständiges Handeln ein Durchbrechen der Bolschewisten und damit ein Ausrollen der gesamten Regimentsfront.

Kampf um das arabische Erdöl

22. März. Vertreter des USA-Kriegs- und Marineministeriums und der Generalität werden, wie aus Washington gemeldet wird, in dieser Woche vor dem besondern Ausschuss für Erdölfragen im Senat Erklärungen abgeben. Dem Ausschuss-Vorsitzenden zufolge werden sie dafür eintreten, daß die transarabische Rohrleitung sofort in Angriff genommen wird. Zur Begründung wollen sie anführen, daß eine Verzögerung möglicherweise die amerikanischen Gesellschaften ihre augenblickliche völlige Beherrschung der Erdölanpränge in Saudi-Arabien kosten könne, und daß das Nachkriegsgeschäft beeinträchtigt werde, wenn nicht die Rohrleitung sobald wie möglich gelegt wird. Der Bau der Rohrleitung werde mindestens 18 Monate in Anspruch nehmen.

Batton abgesetzt und wieder eingesetzt

22. März. Der USA-Generalleutnant Patton, bekannt geworden dadurch, daß er auf Stalien verwundete amerikanische Soldaten in einem Lazarett überlegte und mit der Waffe bedrohte, ist nach einer Meldung aus dem Hauptquartier der Allierten in Italien seines Postens als Befehlshaber der 7. amerikanischen Armee entlassen worden. Da er sich nach dem Vorfall im Dezember v. J. vor den beleidigten Soldaten entschuldigen mußte und von Eisenhower auch einen Verweis erhielt, kommt diese Maßnahme recht spät. Sie wird aber völlig illusorisch gemacht durch eine gleichzeitige Bekanntgabe aus Washington, wonach Patton den Befehl über eine andere USA-Armee erhalten soll. Ein Moody und Menschenfeind wie er ist also doch nach dem Geschmack der obersten Machthaber in Washington.

Politik der nationalen Unabhängigkeit

22. März. Argentinien verfolgt eine Politik der nationalen Unabhängigkeit nach außen und der nationalen Einheit und Einigkeit im Innern und betrachtet die Uni-Revolution als eine praktische Auswirkung dieser unantastbaren Grundzüge seiner nationalen Souveränität. In diesem Sinne äußerte sich am Dienstag Staatspräsident Farrell in einem langem Interview mit dem „Informaciones“ Korrespondenten in Buenos Aires. Farrell führte weiter aus: „Die Armee vereint in ihren Händen die Regierungsverantwortung und bewacht mit kategorischen Tatsachen, daß sie entschlossen war, der Amoral und der persönlichen Bereicherung Einhalt zu gebieten, die sich in der vorangegangenen politischen Epoche breit machten. Alle Argentinier, gleich aus welcher Provinz und welcher Herkunft, bewiesen daher der neuen Regierung in entschlossener Weise ihren Wunsch und Willen zur Mitarbeit.“

Der Korrespondent fragte sodann, ob eine soldatische Einheit zwischen dem Heer, der Marine und dem Volk besteht. General Farrell erklärte hierauf: „Diese Einheit existiert nicht nur, sondern konzentriert sich jeden Tag mehr in der aktiven Zusammenarbeit der Regierung mit der Nation.“

Gebrüder Israel betrogen das amerikanische Rote Kreuz. Der vom Londoner Polizeigericht Bow Street wurde Anklage gegen vier Lebensmittelhändler erhoben, die bei Lieferungen an amerikanische Rote-Kreuz-Helme in London Wasserperle gestreckt hatten. Die Hauptangeklagten Walter Israel und Leon Israel hatten Preiszuschläge bis zu 25 Prozent für Fleisch und Geflügel geliefert genommen.

Deutsch-italienische Wirtschaftsverhandlungen. Der deutsche und der italienische Regierungsausschuss haben ihre letzte Tagung in Lissabon abgehalten. In den Beratungen, die im Geiste freundschaftlicher Zusammenarbeit geführt wurden, wurde wieder volles Einvernehmen über alle aktuellen Fragen des beiderseitigen Wirtschaftsverkehrs erzielt. Ueber die Warenlieferungen im kommenden Wirtschaftsjahr wurden Vereinbarungen getroffen, durch die trotz der kriegsbedingten Verhältnisse der bisherige Umfang des beiderseitigen Warenverkehrs sichergestellt wird.

Der lange Krieg hätte alles Vermögen im Dorf ausgezehrt mit den vielen Einquartierungen, jeder nähme, was er sah, und erst neulich wären dem Kapitolium seine dagewesen, diese Völkerverheerung, und hätten die Leute ausgeplündert.

Als der Rufli den Namen seines grimmigen Feindes nennen hörte, ward er krebber vor Furcht, und noch röter wurde er, als er bedachte, daß es nun schwer sein würde, nach diesen verurteilten Napoleon noch etwas hervorzu zu finden, und so schrie er den Schulzen an: „Schide mir reißten Mann her! Palsch! Wissen habben Erroh! Wissen habben Dieh! Und Brot! Und Schnaps! Und Wein! Und Bier! Und Wehl! Und Geld! — Und — und — und.“ Er sah sich nach seinem Adjutanten um, daß der ihm souffiere, was sie wohl sonst vielleicht noch alles brauchen könnten. Aber der Adjutant war gerade nicht da, und so dennur der Schultheiß die Gelegenheit, da die fremde Exzellenz ein anderes Karnadel suchte, sich grüßlos hinterriids hinausastend zu empfehlen, um davonzuschleichen und sich unterwegs zu überlegen, wie man diese Frechheit sich wohl glücklich vom Dasse schaffen konnte, ohne daß erst der reichste Mann des Dorfes — der war er nämlich immerhin noch selber — genauer verhört worden wäre.

Aber gerade wie er zur Tür hinauszuweichen wollte, drehte sich der General nach ihm um und sah als erstes aus dem großen Loch hinten in der Schulzenhose den Demdzypfel herausstehen, den der verfluchte Maulsch herausgezupft hatte, und der Maulsch stand draußen im Vorzimmer und hatte gar kein gutes Gewissen und mußte nun durch die offene Tür mit den auf den Demdzypfel gerichteten starken Generalblick sehen, und wie jenem der Wind offen stehen blieb bei diesem Anblick, und da dachte der Maulsch bei sich: „Nezt schätz's dreizehn, aber wahrlich! hinten an unlerer Busel!“ Und da er sich nach diesem Knutenenerlebnis nicht schonte, machte er, daß er sogar noch vor dem eilenden Schulzen zum Schloßhof hinaus kam.

Sie waren beide noch nicht um die nächste Ecke, als sie hinter sich ein wildes Klammern hörten, und dann liefen sie, wie sie noch im gelauten waren, so daß der Schulz auch recht noch nicht dazu kam, das Demd an Ort zu bringen, und kamen ganz abgehört jeder in seinem Hause an, verblödeten Tor und Tür und hockten sich, wie Mäuse hinauslaufend, hinter ein Fenster, und ihre Dergen schlugen Generalmarisch dazu. Aber was war denn das? Da kamen doch die Russen in

hellen Danten vorübergezogen, marschfertig, mit vollem Gepäck und allem Troß, schauten nicht rechts und nicht links und machten bloß, gerrieben von ihren scheltenden Offizieren, daß sie aus diesem wüsten Ort hinauskommen. „Denn“, hatte sich die russische Generallexzellenz gedacht, was kann ich schon aus einem Kiste herausholen, dessen erster Mann, der Bürgermeister, bereits so arm ist, daß ihm das Armutshend aus seiner besten Hofe, die er doch natürlich, ehe er vor mir erschien, angezogen hat, hinten heraushängt?“

Es dauerte keine Zwigelt, bis der Weigsdorfer Schulz begriff, wie alles zusammenhang. Und so fand die Schulz, die mit einem Sad voll Knechteliten in die Stube geproßelt kam, ihren Allen vor einem Spiegel stehen und sich geneckt betrachten, was er mit seinem Daleschwanzchen da hinten wohl vor dem Rufli für eine Figur gemacht ba te. „Das bleibt so, bis sie wiederkommen!“ rief er seiner Frau entgegen.

„Sie kommen nicht wieder“, sagte sie. „Gaal! Dann kommen andere, und das Loch in der Hofe bleibt! Daß du mir's nicht stopfst!“

„Ach werde es wohl stopfen! So eine Hofe hebt man auf, und wenn der längste Frieden kommt!“

Und so ist es auch geworden. Es ist bald danach ein wirklich sehr langer Frieden gekommen, und man hat in Weigsdorf seinen Franzosen und seinen Russen wieder getehen, weil es frisch und tapfer aus dem deutschen Vaterland hinaus nach Frankreich hineingegangen ist — und danach kam eben der Frieden! Die Schulzenhose von Anno dazumal aber ist, so lange die Worten es erlaubten, aufgehoben worden als eine historische Wertwürdigkeit.

Ja, so können auch tote Dinge, wie eben eine Hofe, Taten verrichten. Allerdings muß im rechten Augenblick ein Maulsch da sein, der mit seinem Menschenwage hinter jenem toten Dinge steht!

Der bekannte jüdische Schiffsfabrikant der USA, Henry Kaiser, der größte amerikanische Kriegsgewinnler, sucht für die Nachkriegszeit ein neues Betätigungsfeld und hat sich nach den letzten Berichten aus Washington die wirtschaftliche Schlüsselposition des Wohnungsbaues bereits in weitestem Ausmaß gesichert. Der größte Teil der amerikanischen Wohnbauten soll von ihm in selbstmäßiger Herstellung durchgeführt werden.

